

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 22 (1971)

Heft: 4

Artikel: Goldgasse 1970 : Kunstgeschichtstudenten beginnen in Freiburg ein Kurzinventar der Bürgerhäuser

Autor: Schöpfer, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

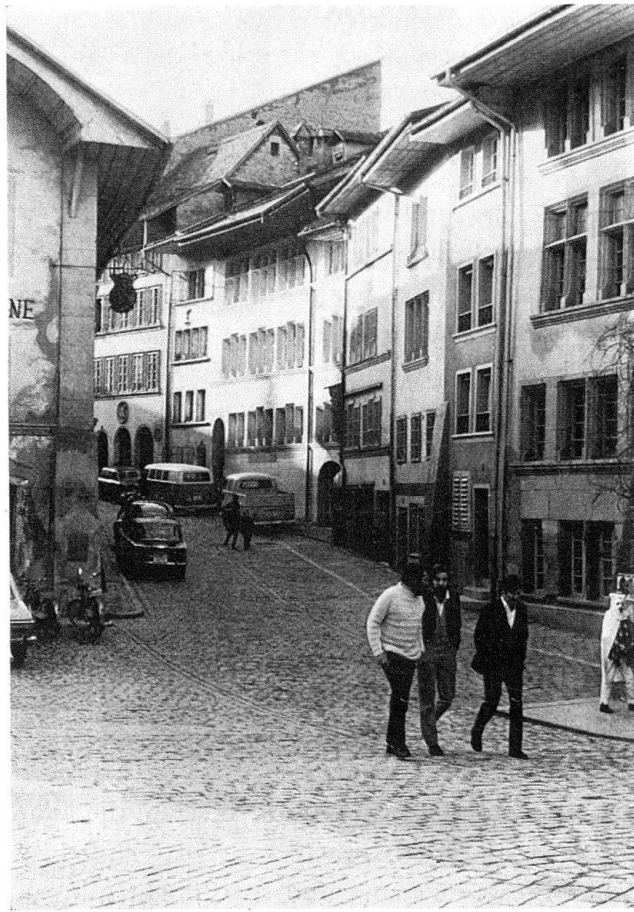
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*Kunstgeschichtsstudenten beginnen in Freiburg
ein Kurzinventar der Bürgerhäuser*

Die Industrialisierung des 19. und 20. Jhs. hat unsere alten Städte gesprengt und – meistens ohne Gegenwerte von Belang zu schaffen – zerstört. In Freiburg ist dies nicht der Fall. Die Lage in der steilufrigen Saaneschleife *schützte die Grundstruktur* und verhinderte eine «intensive wirtschaftliche Erschließung», wie der Euphemismus für den systematischen Raubbau an der Infrastruktur unserer Lebensräume heißt. Dies trifft in besonderer Weise für die Quartiere an der Saane, die Au und die Neustadt, zu. Seit die Hauptverkehrsader durch den Bau der Zähringerbrücke 1834 direkt ins hochgelegene Burgquartier führt und am westlichen Stadtrand seit 1875 der Bahnhof steht, verlagern sich in einer bis heute fortgesetzten Entwicklung Handel und Industrie gegen Westen. Gleichzeitig zogen alteingesessene Familien, die noch kurz vor der Französischen Revolution vornehme Häuser errichtet oder unterhalten hatten, aus einem neuen Lebensgefühl heraus in Vorstadtvillen, was die Aufgabe der Altstadt wie der traditionellen Stadtidee bedeutete. Das Vakuum der Unterstadt füllte sich mit sogenanntem Industrieproletariat, dessen soziale Lage zur baulichen und hygienischen Überalterung der Wohnungen führte, die heute kaum zu einem Drittel behoben ist¹. Die Patrizierhäuser des Burgquartiers, der zu allen Zeiten bevorzugten Wohnlage der Stadt, besetzte die kantonale und städtische Verwaltung, wo sie sich noch heute behauptet.

Nebst wirtschaftlicher Wertminderung und Stadtflucht gibt es eine Reihe weiterer Gründe für die vorzügliche Erhaltung der Stadt. Sie gehen zum Teil bis ins Mittelalter zurück. Der Friede wurde selten gebrochen, die Stadt seit dem Hochmittelalter nie mit Erfolg belagert und die Republik zeit ihres Bestehens nur in der Helvetik für ein paar Jahre aufgelöst. Die Hauptgründe jedoch liegen im Zusammenbruch der blühenden Freiburger Tucher- und Gerbergewerbe im 16. Jh., der die Stadt in einen Rückstand brachte, der erst heute wieder aufgeholt wird. Es gab auch nie einen größeren Stadtbrand, wenn wir von jenem in der Reichengasse von 1737 absehen. Zuletzt ist eine äußerst solide Konstruktionsweise zu vermerken, die zu einem Alter der Bauten geführt hat, die uns «Einwegeneration» legendär dünkt.

All diese Umstände trugen dazu bei, daß Freiburg – es ist fast ein Wunder zu nennen – trotz Abbruch des westlichen Stadtringes und anderer öffentlicher Bauten sowie kopfloser Überbauung der letzten Freiplätze mit Industrien, Sportanlagen und Wohnblöcken heute gleichwohl eine der letzten mittelgroßen Städte nördlich der Alpen ist, die in Gesamtanlage und Baubestand seit dem Mittelalter weitgehend erhalten geblieben ist. In kühner Verbindung von Architektur und Landschaft zu einem überwältigenden Gesamtkunstwerk sind noch rund 2,3 km des Stadtringes mit zwölf Türmen und Toren, zehn alte Kirchen und Klöster, das spätgotische Rathaus, das Bürgerspital des 17. Jhs. und weitere öffentliche Gebäude sowie drei alte Brücken und dreißig Brunnen, davon zehn des 16. Jhs., erhalten². Dazu kommen als äußerst wichtiger Faktor für das Stadtganze zirka 1000 Bürger- und Patrizierhäuser, davon rund 150 mit spätgotischen Fassaden, «ein Schatz von spätgotischen Wohnbauten, der weit und breit seinesgleichen



Freiburg. Blick in die Goldgasse von Osten

nicht findet» (J. Zemp)³. Hunderte dieser Häuser besitzen noch ihre alten kostbaren Treppenhäuser und Intérieurs aus der Zeit des Ancien Régime.

Diese vielschichtige Vergangenheit und der große Bestand wertvoller alter Bauten machen Freiburg zu einem *anspruchsvollen Objekt der Forschung und Pflege*. Das Verständnis für die mannigfachen urbanistischen und romantischen Werte dieses einzigartigen Ensembles erwacht erst allmählich. Die Stadt erließ 1969, freilich ohne Geld und Fachkräfte zur Verfügung zu stellen, ein *Baureglement für die Altstadt*⁴ (das erste von Murten datiert von 1912) und der Kanton schuf 1968 eine seit hundert Jahren angestrebte und einstweilen mit einem einzigen Mann dotierte *Denkmalpflege*⁵. Zur Entstehung beider scheint der Kampf um die Erhaltung der Metzgergasse nicht wenig beigetragen zu haben⁶.

Da speziell die *Bürgerhäuser* mangelhaft oder überhaupt nicht wissenschaftlich erfaßt sind⁷, ihr Bestand in Freiburg aber vergleichsweise größer, älter und weniger gestört ist als anderswo, andererseits ein wirksamer Schutz mit Erlaß eines strikten Reglementes noch keineswegs gewährleistet ist, hat eine Gruppe von Kunstgeschichtsstudenten der Universität Freiburg in den *Sommerferien 1970* unter der Leitung des Schreibenden ein *bauhistorisches Kurzinventar* begonnen. Es soll die Stadt anregen, diese zur Bewältigung der gegenwärtigen Aufgaben und zur Planung der Stadtdenkmalpflege in den nächsten Jahrzehnten unerläßliche Voraussetzung für die ganze Stadt erstellen zu lassen. Den Stu-



Freiburg. Goldgasse 25

zenten standen Dr. Alfred A. Schmid, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Freiburg, Etienne Chatton, Kantonaler Denkmalpfleger, und Dr. Andres Moser, bernischer Inventarisator, als Berater zur Seite. Für Material und ein Taggeld von Fr. 10.— das aber mangels Ressourcen nur teilweise vergütet werden konnte, kamen in verdankenswerter Weise die Ciba Photochemie und der Kanton auf.

Bauhistorische Inventare ganzer Quartiere und Städte als Unterlage zur Gesamt-sanierung wertvoller Bestände werden seit dem Zweiten Weltkrieg häufig erstellt. Vorbild wurden uns Arbeiten aus Osteuropa (vor allem aus der DDR) und Österreich, die von staatlichen Denkmalpflegern oder Städten selber veranlaßt worden sind⁸. Verwandtes aus der Schweiz gibt es nicht, es sei denn, man denke an den Bualterplan, den Professor Schmid 1967 mit seinen Studenten für die Deutsche Kirchgasse in Murten erstellt hat⁹. Außerdem sind die Kurzinventare der kantonalen Inventarisatoren, bzw. Denkmalpfleger von Bern, Solothurn und Zürich sowie der Schweizerischen Bauernhausforschung und verwandter Unternehmen zu nennen, welche wir mit Gewinn studiert haben.

Wir wählten – alle Mittelalterarchäologen mögen uns die Anmaßung verzeihen – das *Auquartier*, weil hier die Fassaden zur Hälfte, in einzelnen Gassen bis zu drei Vierteln spätgotisch sind und eine Sanierung der teils seit Generationen vernachlässigten Bauten heute nicht mehr aufgeschoben werden kann. Von den vorgenommenen hundert Häusern

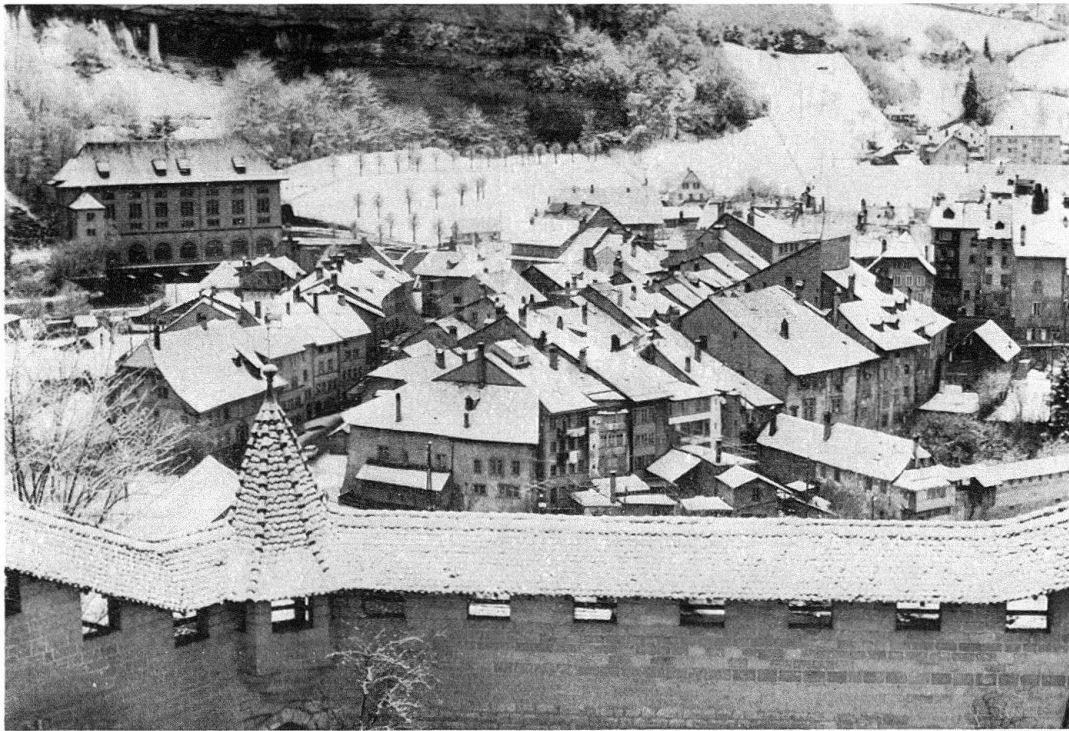


Freiburg. Goldgasse von Norden

schaften wir nur vierzig, die Goldgasse und einen Teil des Klein-St.-Johann-Platzes. Die Reduktion hat ihre Gründe in einer von Studenten kaum zu bewältigenden Vielschichtigkeit der Häuser. Es gibt Bauten, die im Keller mit Mauerwerk aus der Gründungszeit der Stadt beginnen und mit einem Kaminhut von 1970 enden, das heißt es waren mit oft mehr Idealismus als Kenntnissen bis achthundert Jahre Baugeschichte anzugehen.

Unser *Ziel* war, den jetzigen Baubestand zu dokumentieren, die Baugeschichte im groben abzuklären und – mit Hilfe des Kantonalen Denkmalpflegers – die Objekte auf ihren ästhetischen Wert und Restaurierungszustand hin zu prüfen. Wir haben auf *drei Ebenen* gearbeitet: mit Fangblatt, Foto und Profileur. Das Fangblatt stellt eine Kompilation von Merkblättern dar, die für ähnliche Zwecke erstellt worden sind. Wegweisend war die sogenannte Bestandesaufnahme der Schweizerischen Bauernhausforschung, die wir auf freiburgische Stadtverhältnisse umgeschrieben haben. Es wurde extrem ausführlich gestaltet, um den Bearbeitern eine komplette und schnelle Arbeit zu erleichtern. Für die einzelnen Partien des Hauses, so Fassaden, Keller, Dach und Estrich, Treppenhäuser und Wohnungen, wurden in sich geschlossene Blätter erstellt. Fotografisch erfaßten wir generell alles geschichtlich und kunsthistorisch Bedeutsame in Gesamtansicht und Detail mit Kleinbildaufnahmen (ILFORD), bei einzelnen Häusern bis zu dreißig und mehr. Mit dem Profileur MACO, einem englischen Fabrikat, nahmen wir außerdem sämtliche profilierten Bauglieder auf. Freiburg besitzt einen reichen Fundus unverdorbenen Profile des 15.–18. Jhs. Profile sind wichtige Datierungsansätze.

Planaufnahmen konnten, da den Mitarbeitern sowohl die technischen Voraussetzungen wie die Zeit zu ihrer Erstellung fehlten, nicht gemacht werden. Bei interessanten Objekten wurden Skizzen erstellt. Auf Archivstudien mußte, da sie im Rahmen



Freiburg. Blick von Nordosten auf Goldgasse und Klein St. Johannplatz

unserer Zielsetzung zu weit geführt hätten, ebenfalls verzichtet werden. Die Studenten arbeiteten in Dreiergruppen. Dem Gruppenchef oblag die Koordination der Arbeit und die Bearbeitung des Fangblattes, die beiden andern Mitarbeiter erstellten Fotos, Profilaufnahmen und Skizzen.

Diese Grundlagen, die bei der Kantonalen Denkmalpflege deponiert werden sollen, werteten wir im Verlaufe des Wintersemesters 1970/71 teilweise aus und erstellten eine *Dokumentation* der Goldgasse zuhanden der kantonalen und städtischen Baubewilligungs- und Rekursinstanzen sowie weiterer Behörden und Kreise mit urbanistischen Aufgaben und Interessen. Sie besteht aus einer Statistik, die Auskunft gibt über Alter, ästhetischen Wert und (oder) Restaurierungszustand der Fassaden, Innenausstattungen, Keller und Dächer sowie über Hausbesitzer, Größe der Wohnungen und sanitäre Anlagen: immer auf ein paar Kategorien reduziert, die notgedrungen viel vereinfachen, aber die letztlich bezweckte Kurzinformation erreichen helfen. Die gleiche Statistik übertrugen wir auf Quartierpläne und Fassadenabwicklungen, wobei die Farben Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau und Schwarz immer in qualitativ absteigender oder altersmäßig aufsteigender Linie verwendet worden sind. Zur Erleichterung der Lesbarkeit wurden nirgends mehr als zwei Aspekte, z. B. Alter und Wert, auf den gleichen Plan gesetzt. Die Dokumentation besteht außerdem aus einer Kurzbeschreibung der einzelnen Häuser nach einheitlichem System. Die Planserie ist innerhalb der Dokumentation entbehrlich, erleichtert ihre Konsultation aber erheblich.

Zum Schluß seien eine statistische Übersicht und ein Einzelbeispiel aus der in Deutsch und Französisch erstellten Dokumentation vorgestellt, die gleichzeitig Einblick in die erzielten Ergebnisse gewähren:

Hauptfassaden (der 27 Häuser der Goldgasse)

a) *Alter, Epoche*

- 20 Spät- und Postgotik (15./16. u. A. 17. Jh.); davon drei mit Umgestaltungen des 19. und drei mit Aufstockungen des 20. Jhs., zwei davon in Anpassung an das gotische Formengut.
- 1 Barock
- 4 Louis XVI/Klassizismus (E. 18./A. 19. Jh.)
- 1 historisierende Adaptation des 20. Jh.
- 1 20. Jh.
- 1 Abbruch ohne Wiederaufbau (20. Jh.)

b) *Kunsthistorische Bewertung*

- 8 besonders wertvoll
- 11 wertvoll
- 7 in ihrer Gesamtform erhaltenswert
- 1 störend im Gesamtbild

c) *Restaurierungszustand*

- 4 vorschriftsgemäß restauriert, zwei davon nur teilweise
- 11 gut erhalten; Überarbeitung notwendig. Fünf davon teilweise verändert (Restaurierung möglich)
- 8 verändert; Restaurierung möglich
- 2 schlechte neuzeitliche Renovation
- 2 Fassaden gut erhalten, aber störend

Und schließlich ein Beispiel aus den Kurzbeschreibungen:

Goldgasse 25 (97, Kat. Nr. 1475)

Malerischer spätgotischer Kopfbau, der westwärts zum Haus 23 leicht vorspringt und ostwärts an die mittelalterliche Wehrmauer angebaut ist, von welcher die ganze Ostflanke samt Zinnenkranz erhalten ist. Doppelhaus wie die übrigen der Reihe. Ganzes Haus besonders wertvoll, Restaurierung möglich. Viergeschoßige beidseits mit Eckpfeilern aufgefangene Hauptfassade aus getünchtem Quaderwerk; im Parterre Rundbogeneingang mit geschnitzter Eichentür von 1520/30 (oder 19. Jh.?) und moderne Schaufenster, im 1. und 2. Obergeschoß reich profilierte Reihenfenster, das obere vermutlich mit Blendmaßwerk. An der Stadtmauerseite völlig verschaltete Holzlaube mit bunter Blumenbandmalerei des mittleren 17. Jhs. und unregelmäßig verteilten Fenstern. Rückfassade blind. Reduziertes Walmdach mit teilweise konformer Eindeckung. Ausstattung barock und 19. Jh. Im ersten Geschoß schöner Parkettboden des 18. Jhs. Im doppelgeschoßigen Estrich Reste einer Wanddekoration und – als Tür verwendet – zwei Deckenpanneaux mit Schablonenmalerei, beides Spätrenaissance. Keller mit verputztem Gewölbe.

Methode und Resultate der Arbeit wurden unter dem Titel «Goldgasse 1970, Grundlagen zu einer Renovationspolitik» in Freiburg Ende Februar 1971 kurz ausgestellt. Gleichzeitig übergaben die Studenten eine Dokumentation mit Planserie dem Stadtammann, Dr. Lucien Nußbaumer. Die Ausstellung ging hierauf nach Lausanne ins Musée de l'Evêché, wo sich das Colloque Romand, das die in Denkmalpflege und Inventarisierung tätigen Kunsthistoriker und Architekten der Westschweiz vereinigt, vor allem mit der Arbeitsmethode auseinandergesetzt hat, weil es für den Kanton Waadt die Erstellung von Kurzinventaren vorbereitet. Sie wurde auch den Besuchern der Jahresversammlung der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, die im Juni 1971 in Freiburg stattgefunden hat, zugänglich gemacht. Später wird sie noch im Musée d'art et d'histoire in Genf gezeigt werden.

Es bleibt zu hoffen, daß Freiburg, vom Geschick über Jahrhunderte hinweg vielfach begünstigt, es nicht verpaßt, in einer Zeit größter Prosperität seine gotische Altstadt von europäischem Rang und unersetzlichem urbanistischen Wert angemessen zu pflegen. Der Beginn eines Bürgerhausinventars durch die Kunstgeschichtsstudenten will ein Beitrag dazu sein.

Hermann Schöpfer

Anmerkungen

¹ Vgl. die Statistiken bei E. REINHARD in «Die Sanierung der Altstadt» (Schriften zur Frage der Arbeitsbeschaffung, Bautechn. Reihe 11, Zürich 1945, 35–37) und «L'enquête-participation du quartier de l'Auge» in PRO FRIBOURG, Nr. 9 (Freiburg 1969).

² Vgl. MARCEL STRUB, Kdm. Fribourg, I–III. Einen kurzen und immer noch gültigen Überblick über die Kunst Freiburgs gibt J. ZEMP in den Freiburger Geschichtsblättern 10 (1903) 182–236.

³ J. ZEMP, Freiburger Geschichtsblätter 10 (1903) 223.

⁴ Règlement de construction pour les zones protégées de la ville de Fribourg, le 28 oct. 1969. Unbegreiflicherweise bezieht das Reglement den Schutz der Intérieurs und die wissenschaftliche Aufarbeitung nicht ein.

⁵ Die Leidensgeschichte des Freiburger Patrimoniums seit der Französischen Revolution schildert PIERRE DE ZURICH in La conservation des monuments historiques et artistiques dans le Canton de Fribourg (Fribourg 1942). Vgl. auch MARCEL STRUB, Fribourg, sera-t-elle une ville ancienne ou une vieille ville?, in Unsere Kunstdenkmäler 15 (1964) 72 ff.

⁶ A. A. SCHMID, Echelle et urbanisme, in La Liberté 16./17., 23./24. April und 1. Mai 1960; ders., Das Schicksal der Freiburger Altstadt, in National-Zeitung 23./24. August 1962.

⁷ P. DE ZURICH konnte in seinem Bürgerhausband über Freiburg (Zürich 1928) begreiflicherweise nur eine kleine Auswahl treffen. Siehe vom gleichen Autor Les origines de Fribourg et le quartier du Bourg au XV^e et XVI^e siècle (MDSR Sér. 2, T. 12, Lausanne 1924). Was Zemp seinerzeit forderte (Freiburger Geschichtsblätter 10 (1903) 223), bleibt heute nach zwei Generationen noch ganz zu tun: «Braucht es der Mahnung, daß hier die nähere Erforschung des kunstgeschichtlichen Zusammenhanges, die genauere Zeitbestimmung der einzelnen Häuser, die Aufnahme der als Privateigentum der Veränderung und Zerstörung ausgesetzten Werke nicht länger aufgeschoben werden darf? (...) Aufnahmen fehlen noch gänzlich. Außer den Fassaden sind natürlich auch die Grundrisse und die inneren Dispositionen von hohem Interesse. Leider vermindert sich der Bestand dieser alten Häuser mehr und mehr.»

⁸ Aus der DDR sind Publikationen über Görlitz erhältlich, die den Vorteil haben, daß die Arbeitsmethode eingehend expliziert wird: Altstadtanierung, städtebaulich-denkmalpflegerische Untersuchungen in Görlitz, in Wiss. Zschr. Techn. Hochschule Dresden 7 (1958/59) H 5/6 und 11 (1962) H 5. In Österreich wurden nach dem Ausstellungskatalog «Österreichische Kunstdenkmale» in Bregenz 1966 (S. 82) Baualterpläne von 182 Städten und Märkten erstellt, u. a. auch von Bregenz und Feldkirch. Das Büro der EKD in Zürich besitzt Baualterpläne von Eggenburg und Klagenfurt. Zum Thema allgemein s. Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 18 (1964) 91–164. Über Arbeiten in den andern Ländern vgl. die Zeitschrift MONUMENTUM.

⁹ Die Dokumentation befindet sich im Besitz der Stadt Murten.

Abbildungsnachweis. Archiv für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel: Titelbild, 171–177; Charles Bonnet, Satigny: p. 164–169; P. Dr. Rainald Fischer, Appenzell: S. 179, 180; Reformiertes Pfarramt Schinznach-Dorf: S. 182; Prof. Dr. F. Quervain, Zürich: S. 183, 184; Hermann Schöpfer, phil. I, Freiburg: S. 186–189; Photo J. Keller, Horw: S. 193; Schweizerisches Landesmuseum, Zürich: S. 197.